

Kolbe, Anweisung, dem Weinbaue den höchsten Nutzen abzugewinnen. Erfurt 1826. (n. 8 Gr.)

Beide Schriften laufen ziemlich auf eine hinaus; in beiden ist eine ziemlich gleiche Methode in der Weinbehandlung durchgeführt. Die letztere aber ist für diejenigen empfehlenswerther, welche mit der Weinbehandlung noch gar nicht bekannt sind, weil diese Schrift für solche äußerst verständlich geschrieben ist.

Endlich möchte man noch besonders in Sachsen und bei andern nicht besonders günstigen Lagen doch darauf sehen, daß nur solche Weinsorten angepflanzt würden, welche in unserm Vaterlande am Leichtesten reifen. Der frühe Leipziger z. B. kommt in unsrer Gegend, in guten Jahren, bei leidlicher Lage, stets im August zur gehörigen Reife, in schlechten Jahren aber und bei ungünstiger Lage kann man von dieser Weinsorte gewiß erwarten, daß er zur gewöhnlichen Weinlese im October reif werde. Dieser Wein hat als Traube einen ganz lieblichen Geschmack und wird vielleicht, wenn er gekeltert werden sollte, auch ein gutes Glas Wein geben. Begeben daher diejenigen nicht einen großen Fehler, welche, wenn entweder die Lage oder der Boden ihres Weinberges für fremde Sorten nicht günstig ist, dennoch solche Sorten anlegen, die entweder in ihrem Boden gar nicht gedeihen oder doch in vielen Jahren schwer zur Reife gelangen? Man sehe also zunächst auf die Lage des Weinberges. Ist diese sehr günstig, so kann man auch fremde und schwerer reisende Sorten anlegen. Dann untersuche man den Boden, ob er für diese Sorten geeignet ist, und wo dieser fehlt, veredle man ihn; denn so wie kein Thier bei einer Nahrung gedeihen kann, die ihm zuwider oder schädlich ist, so kann auch kein Gewächs bei solcher Nahrung gedeihen. Endlich aber behandle man den Weinstock hinsichtlich des Schnittes und der Zeit desselben, wie es in den angeführten Schriften gelehrt wird, so wird man an seinem Weinberge stets die größte Freude haben und nie mehr behaupten, daß unser Vaterland zum Weinbaue nicht geeignet sei. Sachsen hat zu einem guten Weinbaue nicht nur die herrlichsten Anlagen, sondern die Natur hat auch allenthalben diese Anlagen mit vieler Sorgfalt in Uebersuß verbreitet. Die Vorsehung müßte hier ihren ersten Fehler gemacht haben, wenn den Bewohnern eines Landes diejenigen Producte, mit denen sie auferzogen sind, nicht auch die natürlichsten und der Gesundheit zuträglichsten sein sollten. Allein man weiß dieses herrliche Geschenk nicht genug zu schätzen und den rechten Gebrauch davon zu machen. Wir haben in Sachsen nicht nur alle Hauptgattungen guter Weinstöcke, sondern auch ausländische Sorten kommen in unserm Boden fort und belohnen den Fleiß des Winzers oft mehr als einheimische. Dies ist wohl der sicherste Beweis, daß nicht die Lage des Landes und unser Boden, sondern die Pflege und Behandlung die Ursachen sind, wenn es uns an gutem Weine mangeln sollte. Wie glücklich würden wir Sachsen

uns schätzen können, wenn wir nicht mehr bei fremden, sondern wie unser Vater bei vaterländischem Weine uns freuen könnten! Wie viele tausend Thaler würden jährlich im Lande bleiben, welche bloß des verwöhnten Saumens wegen andern Ländern zugeschickt werden, die uns dafür oft nichts Besseres zuschicken, als was wir selbst haben, oder wenigstens haben könnten, wenn wir uns einer besseren Behandlung des vaterländischen Weines befleißigten.

Merkwürdige Auslegungen.

Im Jahre 1712 fielen in Schlessien viele Heuschrecken, auf deren Flügeln deutlich die Buchstaben B. E. S. zu lesen waren. Dieser Umstand nun forderte Gelehrte auf, ihre Auslegung darüber zu machen. Unter andern schrieb auch ein Professor der damaligen Zeit eine sehr gelehrte Abhandlung darüber, unter folgendem Titel: *Muthmaßungen von dem wunderbaren Heuschrecken, zum Neujahresgeschenk.* Von seinen Erklärungen sind folgende die erbaulichsten: *Bedeutet Erschreckliche Schlachten.* — *Bedeutet Erfreuliche Siege.* — *Boshastig Erstorbene Sünder.* — *Lauter Ausgänge von Hexametern.* Ein anderer Gelehrter schrieb ihm als eben nicht erfreuliche Antwort: „Die allernatürlichste Auslegung ist wohl diese: *Bist Ein Schöps!* — *Mich wundert sehr, daß sie Ihnen, hochweiser Mann, nicht eingefallen ist.*“

Die Lüneburger Salzquellen betreffend.

Mit der Auffindung einer Salzquelle bei Lüneburg durch ein Schwein, so wie mit dem in der Rathsküchenstube daselbst zum Andenken an diese wichtige Entdeckung aufbewahrten Schinken dieses Schweines, wie es in Nr. 324 des Tageblattes zweifelnd erzählt wurde, hat es allerdings seine Richtigkeit; aber nur die erste Salzquelle bei Lüneburg wurde nicht durch ein Schwein entdeckt. Denn schon im Jahre 956, ehe Lüneburg eine Stadt war, wurden Salzquellen in jener Gegend gefunden und benutzt. Erst im Jahre 1189 ward Lüneburg — nach dem Sturze von Bardowik — Stadt, und 1269 wurde die fragliche Salzquelle im Stadtgebiete Lüneburgs durch ein Schwein entdeckt. Diefem möge noch die Bemerkung beigefügt werden, daß schon sehr frühzeitig, unstreitig im 9. Jahrhunderte, denn mit völliger Gewißheit läßt sich die Zeit nicht ausmitteln, in dieser Gegend ein Kloster, Lhulmburg, später Lunaburgum, sich befand.

Redacteur: D. Gretschel. In Vertretung desselben: Wielib.

Am 2. Adventsonntage (Todtenfeier) predigen:

zu St. Thomä:	Früh	8 Uhr	Dr. D. Großmann,
	Wesp.	12 Uhr	D. Siegel;
zu St. Nicolai:	Früh	8 Uhr	D. Bauer,
	Mittag	12 Uhr	M. Mißner,
	Wesp.	12 Uhr	M. Bruber;
in der Neufkirche:	Früh	8 Uhr	Prof. Kächler,
	Wesp.	12 Uhr	Cand. Kadrij;
zu St. Petri:	Früh	8 Uhr	M. Fischer,
	Wesp.	2 Uhr	M. Rüdel;
zu St. Pauli:	Früh	9 Uhr	D. Krieb,
	Wesp.	2 Uhr	Cand. Forberger;
zu St. Johannis:	Früh	8 Uhr	M. Krieb;

zu St. Georgen:	Früh	8 Uhr	Dr. M. Hänfel,
	Wesp.	12 Uhr	Bestunde und Examen;
zu St. Jakob:	Früh	8 Uhr	Dr. M. Adler;
Katechese in der Freischule:		9 Uhr	Wegel;
Katechese in der Arbeitsschule:		9 Uhr	Ragenjaun;
kathol. Kirche:	Früh	9 Uhr	P. Bertram;
ref. Gemeinde:	Früh	9 Uhr	M. Tempel.
	Montag		Dr. M. Volbeding.
	Dienstag		M. Fischer.
Um 7 Uhr	Mittwoch		Cand. Döring.
	Donnerstag		Cand. Warkert.
	Freitag		Archid. D. Fischer.
			W o h n e r.
			Herr D. Rüdel und Herr D. Siegel.